

Anlage und Umwelt aus der Sicht der Kriminologie – Theoretische, empirische und kriminalpolitische Aspekte –

VON DIETER DÖLLING UND DIETER HERMANN

Kurzzusammenfassung

Die Bedeutung von Anlage und Umwelt für kriminelles Verhalten ist in der Geschichte der Kriminologie unterschiedlich beurteilt worden. Während die sog. klassische Schule die kriminelle Handlung als eine nach rationaler Abwägung erfolgende freie Tat verstand, betrachtete die „positivistische Schule“ deliktisches Verhalten als Anwendungsfall erfahrungswissenschaftlich feststellbarer biologischer und/oder soziologischer Gesetzmäßigkeiten. Als kriminalpolitische Konsequenzen wurden von den positivistischen Kriminologen je nach theoretischem Ausgangspunkt das Vorgehen gegen „anlagemäßig belastete“ Personen oder Sozialisationshilfen sowie wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahmen zur Eindämmung von Kriminalitätsursachen vorgeschlagen. Die deutsche Kriminologie war zunächst eher „anlageorientiert“, rezipierte jedoch seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts in großem Umfang die amerikanische Kriminalsoziologie.

I. Einleitung

Zu den Grundproblemen der Kriminologie als der empirischen Wissenschaft vom Verbrechen und dem Umgang mit dem Verbrechen¹ gehört die Frage nach den Entstehungsbedingungen kriminellen Verhaltens. Die große theoretische und praktische Bedeutung dieser Problematik liegt auf der Hand. Die Beantwortung der Frage, wie Kriminalität entsteht, ist zentral für das Verständnis von Kriminalität. Sind Kriminalitätsursachen bekannt, kann durch ihre Eindämmung Kriminalität reduziert werden. Der Umgang

¹ Zum Begriff der Kriminologie vgl. Kaiser, Kriminologie, 1 ff.

mit Tätern hängt wesentlich von den Vorstellungen über die Gründe für das kriminelle Verhalten ab. Die Versuche zur Beantwortung der Frage nach den Kriminalitätsursachen werden als Kriminalitätstheorien bezeichnet.² Die Auseinandersetzung um die „richtige“ Kriminalitätstheorie ist lange Zeit unter dem Stichwort „Anlage oder Umwelt“ geführt worden. Es wurde darüber gestritten, ob die „Anlage“ des Täters oder seine „Umwelt“ oder eine Kombination von beiden das kriminelle Verhalten hervorbringt.³ Im Folgenden sollen im Hinblick auf Anlage und Umwelt als möglichen Kriminalitätsursachen Entwicklungslinien der Kriminologie nachgezeichnet werden und soll sodann versucht werden, ein Resümee zum gegenwärtigen Erkenntnisstand zu ziehen. Unter Anlage werden hierbei in der Person des Täters verankerte Dispositionen verstanden, die nicht vererbt sein müssen. Der Begriff der Anlage ist daher weiter als derjenige der Vererbung. Die Ausführungen können im vorliegenden Rahmen nur skizzenhaft sein.

II. Entwicklungen in der Kriminologie

1. Ausgangspunkte

In den Darstellungen der Geschichte der Kriminologie⁴ wird vielfach angenommen, dass die Kriminologie als eigenständige Wissenschaft im 18. Jahrhundert entstanden ist. Am Beginn der Kriminologie steht nach dieser Sichtweise die sog. *klassische Schule*, als deren Hauptvertreter *Cesare Beccaria* (1738–1794) und *Jeremy Bentham* (1748–1832) gelten.⁵ Diese Schule nahm an, dass Personen kriminelle Handlungen nach Abwägung der Vor- und Nachteile aufgrund eines freien Willensentschlusses begehen.⁶ Die kriminelle Handlung beruht also nach dieser Sichtweise im Wesentlichen auf dem freien Willen des Täters und wird nicht als ein Produkt von Faktoren der Anlage und/oder der Umwelt des Täters verstanden. Der Täter ist für seine Tat verantwortlich und darf durch Bestrafung zur Verantwortung gezogen werden. Kriminelle Handlungen können verhindert werden, wenn die Handlungsbedingungen so gestaltet werden, dass den Akteuren kriminelles Verhalten nicht als nützlich erscheint. Hierzu können insbesondere auch Strafen beitragen, die so schwer sein dürfen, wie es erforderlich ist, um potentielle Täter von Delikten abzuhalten.

Diese „klassische Schule“ wurde im 19. Jahrhundert durch die sog. *positivistische Schule* abgelöst. Nach dieser Schule sind menschliche Verhaltensweisen und damit auch kriminelle Taten Anwendungsfälle allgemeiner er-

² Zum Begriff der Kriminalitätstheorie siehe Bock in Göppinger, *Kriminologie*, 99 f.

³ Vgl. zur Anlage-Umwelt-Kontroverse Schwind, *Kriminologie* 80.

⁴ Siehe etwa Adler/Mueller/Laufer, *Criminology*, 46 ff.; Schneider, *Kriminologie*, 90 ff.

⁵ Vgl. Adler/Mueller/Laufer, a.a.O., 47 ff.

⁶ Vgl. Adler/Mueller/Laufer, a.a.O., 49 ff.; Schneider, a.a.O., 91.

fahrungswissenschaftlich feststellbarer Gesetzmäßigkeiten. Auf der Grundlage der Erkenntnis dieser Gesetzmäßigkeiten kann das menschliche Zusammenleben nach als wünschenswert angesehenen Modellen gestaltet werden.⁷ Die positivistische Schule wurde durch die Übertragung der erfahrungswissenschaftlichen Methoden der Naturwissenschaften auf die Erforschung des menschlichen Sozialverhaltens ermöglicht und wurde erheblich durch den Darwinismus beeinflusst.⁸

Die Ursachen kriminellen Verhaltens wurden von der positivistischen Kriminologie teilweise in der Person des Täters und teilweise „in der Gesellschaft“ gesucht, so dass sich eine kriminalbiologische und eine kriminalsoziologische Richtung herausbildeten. Als Hauptvertreter der *kriminalbiologischen Richtung* gilt der Italiener *Cesare Lombroso* (1835–1909). Er entwickelte die Auffassung, dass kriminelles Verhalten auf angeborene körperlich bedingte seelische Anomalien des Täters zurückzuführen sei.⁹ Der Täter sei an äußerlichen körperlichen Merkmalen erkennbar. Es handle sich bei ihm um einen Rückfall in ein frühes Entwicklungsstadium der Menschheit vor der Entstehung des Rechts. Da der Täter nach dieser Auffassung von Geburt an zum kriminellen Verhalten prädestiniert ist und auch unter günstigen sozialen Lebensbedingungen straffällig werden muss, ist er nach einem von *Ferri* eingeführten Begriff „geborener Verbrecher“.¹⁰ In späteren Veröffentlichungen hat *Lombroso* seine Theorie freilich dahin eingeschränkt, dass nur etwa ein Drittel aller Täter zum Typus des geborenen Verbrechers gehörten.¹¹ Von den Autoren der kriminalanthropologischen Richtung wurden neben biologischen Besonderheiten des Täters auch psychiatrische hervorgehoben, etwa im Anschluss an die Lehre des Engländers *James Cowles Prichard* von der *moral insanity*¹² ein den Täter kennzeichnender Mangel an moralischem Gefühl.¹³ In Anknüpfung an die von *Benedict Augustin Morel* begründete Degenerationslehre¹⁴ wurden die den Täter kennzeichnenden Defekte als vererblich angesehen.¹⁵ Nach dieser Sichtweise stellen die „Verbrecherklassen“ in den Worten des Engländers *Henry Maudsley* „eine degenerierte oder krankhafte Varietät der menschlichen

⁷ Siehe Bock in Göppinger, Kriminologie, 8 ff.

⁸ Adler/Mueller/Laufer, a.a.O., 53.

⁹ Vgl. zusammenfassend Hering, Der Weg der Kriminologie, 46 ff.; zu kriminalanthropologischen und kriminalpsychiatrischen Vorläufern Lombrosos Hering, a.a.O., 29 ff.

¹⁰ Siehe Bock, a.a.O., 12 m.w.N.

¹¹ Bock, a.a.O.

¹² Prichard, Treatise on Insanity.

¹³ Dazu Hering, a.a.O., 38.

¹⁴ Morel, Traité des dégénéranes physiques.

¹⁵ Hering, a.a.O., 38 ff.

Gattung“ dar, „welche sich durch eigene Charaktere körperlicher oder geistiger Inferiorität auszeichnen“.¹⁶

Diese Sichtweise hat weit tragende kriminalpolitische Konsequenzen. Die kriminelle Handlung erscheint durch biologisch-psychologische Merkmale des Täters determiniert, Willensfreiheit damit ausgeschlossen. Für Strafe als Schuldausgleich ist damit kein Raum. Die kriminalrechtlichen Sanktionen haben allein die Aufgabe des Schutzes der Gesellschaft durch Besserung des Täters und wenn diese – wie beim geborenen Verbrecher – nicht erfolgversprechend ist, durch Sicherung.¹⁷ Der Täter erscheint in der Sichtweise der kriminalanthropologischen Schule als vom rechtstreuen Bürger qualitativ verschieden. Da er „ein anderer“ ist, kann er mit Schonung nicht rechnen. So bleibt nach *Lombroso* für geborene Verbrecher, die auch durch lebenslange Gefangenschaft nicht von weiteren Taten abgehalten werden können, „nur noch die äußerste traurige, aber sichere Selektion übrig, die Todesstrafe“.¹⁸ Nach *Raffaele Garofalo* (1851–1934), der ebenso wie *Lombroso* der italienischen kriminalanthropologischen Schule angehörte, muss die menschliche Gesellschaft ebenso wie die Natur, die durch „Eliminierung“ nicht anpassungsfähiger Geschöpfe eine natürliche Auslese trifft, sich sozial nicht anpassungsfähiger Menschen entledigen. Die Gesellschaft wird nach *Garofalo* „eine künstliche Auslese treffen, ähnlich derjenigen, die die Natur durch den Tod von Individuen bewirkt, die sich den besonderen Umweltbedingungen, in die sie hineingeboren oder hineingepflanzt worden sind, nicht anpassen können. Hierin wird der Staat einfach dem Beispiel der Natur folgen“.¹⁹

Während nach der Kriminalanthropologie die Verbrechensursachen in der Person des Täters lagen, sah die *kriminalsoziologische Richtung* des kriminologischen Positivismus die Entstehungsbedingungen der Kriminalität in dem Milieu, in dem der Täter lebt. Die Umstände des Milieus, insbesondere die wirtschaftlichen Bedingungen, beeinflussen nach dieser Auffassung den menschlichen Organismus und determinieren das Verhalten der Menschen. So führe insbesondere wirtschaftliche Not zu einem Anstieg der Kriminalitätsziffern. Nach dem Franzosen *Alexander Lacassagne* (1843–1924), der als Hauptvertreter der kriminalsoziologischen Schule gilt, ist das „Milieu der Nährboden für die Kriminalität; die Mikrobe ist der Verbrecher, ein Wesen, das bedeutungslos ist bis zu dem Tage, an welchem es den Nährboden findet, der es keimen läßt“.²⁰ Jede Gesellschaft hat daher nach *Lacassagne*

¹⁶ Maudsley, Die Zurechnungsfähigkeit, 29, zitiert nach Hering, a.a.O., 42.

¹⁷ Vgl. die Darstellung der kriminalpolitischen Vorstellungen Lombrosos bei Hering, a.a.O., 57 ff.

¹⁸ Lombroso, Die Ursachen, 380.

¹⁹ Garofalo, Criminologia, zitiert nach Hering, a.a.O., 79.

²⁰ Zitiert nach Hering, a.a.O., 99.

„die Verbrecher, die sie verdient“.²¹ *Gabriel Tarde* (1843–1904), ein weiterer prominenter Vertreter der französischen kriminalsoziologischen Schule, sieht die Kriminalität als eine „Spezialindustrie“ an, die den allgemeinen Wirtschaftsgesetzen folgt, und betrachtet die Nachahmung als die Kraft, die alle gesellschaftlichen Probleme einschließlich des Verbrechens erklärt.²² Determiniert das Milieu die Tat, ist ein auf Willensfreiheit gründendes Schuldstrafrecht ebenfalls verfehlt. Die kriminalpolitische Konsequenz des kriminalsoziologischen Ansatzes besteht vielmehr in sozial- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen, die „das Milieu“ so verändern, dass es keine Kriminalität mehr oder jedenfalls weniger Kriminalität produziert.

In den Zusammenhang der kriminalsoziologischen Schule gehören auch die *sozialistischen und marxistischen Kriminalitätstheorien*, denn auch diese Theorien führen kriminelles Verhalten auf allgemeine gesellschaftliche Gesetzmäßigkeiten zurück.²³ Nach ihnen wird kriminelles Verhalten durch die kapitalistische Wirtschaftsordnung verursacht. Während die sozialistischen Theoretiker von wirtschafts- und sozialpolitischen Reformen eine Eindämmung der Kriminalität erwarten, setzen die marxistischen Theoretiker auf die als zwangsläufig angesehene Revolution, die zur Ablösung des Kapitalismus durch die klassenlose Gesellschaft führen werde, in der es keine Kriminalität mehr geben werde.²⁴

Kriminalbiologie und Kriminalsoziologie des 19. Jahrhunderts sahen zwar unterschiedliche Variablengruppen als Kriminalitätsursachen an, waren aber durch das Band des Positivismus miteinander verbunden. Es lag daher nahe, die beiden Ansätze zu einer Schule zu verknüpfen, die sowohl biologisch-psychologische als wirtschaftlich-soziale Kriminalitätsursachen anerkennt. Dies geschah im *Mehrfaktorenansatz*. Einer seiner Hauptrepräsentanten war der Italiener *Enrico Ferri* (1856–1929). Er unterschied drei Gruppen von Kriminalitätsursachen: die anthropologischen Faktoren (biologische, psychische und soziale Merkmale des einzelnen Menschen), physische Faktoren (wie z.B. Klima und Jahreszeiten) und soziale Faktoren (z.B. Bevölkerungsdichte, wirtschaftliche und politische Zustände, Erziehungssystem, öffentliche Meinung, Gesetzgebung, Justiz, Polizei und Verwaltung). Diese Faktoren verursachen nach ihm mit einem bei den einzelnen Taten jeweils unterschiedlich großen Einfluss die kriminellen Handlungen.²⁵ Für die Mehrheit der Rechtsbrecher, die Täter aus Gelegenheit oder erworbener Gewohnheit, sind nach *Ferri* soziale Faktoren ausschlaggebend.²⁶ Auch nach

²¹ Hering, a.a.O.

²² Zusammenfassend zu Tarde Hering, a.a.O., 101 ff.

²³ Bock in Göppinger, Kriminologie, 16.

²⁴ Zusammenfassend Hering, a.a.O., 115 ff.

²⁵ Ferri, Das Verbrechen, 125 ff., 131 ff.; zusammenfassend zu Ferri Hering, a.a.O., 60 ff.

²⁶ A.a.O., 133 f.

Ferri ist die Tat durch das sie verursachende Faktorenbündel determiniert; Willensfreiheit lehnt er ab.²⁷ Die Strafe soll nicht dem Schuldausgleich dienen, sondern ein Verteidigungsmittel der Gesellschaft sein, das allein nach spezial- und generalpräventiven Erfordernissen zuzumessen ist.²⁸ Die Bedeutung von Strafen für die Kriminalitätseindämmung ist allerdings nach *Ferri* verhältnismäßig gering. Größere Bedeutung hat nach ihm eine Gesetzgebung, die umfassend die kriminalitätsverursachenden sozialen Faktoren beeinflusst.²⁹

Einen ähnlichen Standpunkt wie *Ferri* nahm in Deutschland *Franz von Liszt* (1851–1919) ein. Nach ihm stehen die „beiden Arten der naturwissenschaftlichen Behandlung des Verbrechens, die biologische und soziologische, nicht nur nicht im Widerspruch zueinander, sondern sie ergänzen sich gegenseitig; erst in ihrem Zusammenwirken ermöglichen und sichern sie uns die kausale Erklärung der Kriminalität“.³⁰ Das einzelne Verbrechen entsteht danach durch das Zusammenwirken zweier Gruppen von Bedingungen, „der individuellen Eigenart des Verbrechers einerseits, der diesen umgebenden äußeren, physikalischen und gesellschaftlichen, insbesondere wirtschaftlichen Verhältnisse andererseits“.³¹ Hierbei nahm *von Liszt* ebenso wie *Ferri* eine überwiegende Bedeutung der gesellschaftlichen Faktoren an.³² Das Strafrecht hat nach *von Liszt* die Aufgabe, durch spezialpräventive Einwirkung auf den Täter (Individualabschreckung beim Gelegenheitstäter, Besserung und gegebenenfalls Sicherung beim Zustandsverbrecher) weitere Delikte zu verhindern.³³ *Von Liszt* ging ebenso wie *Ferri* davon aus, dass sozialpolitische Maßnahmen ein wesentlich wirksameres Mittel zur Eindämmung der Kriminalität sind als das Strafrecht. Sozialpolitik ist deshalb für ihn die beste Kriminalpolitik.³⁴

Damit waren Grundpositionen herausgearbeitet, von denen aus Kriminologen in den nächsten Jahrzehnten nach Ursachen der Kriminalität in der Person des Täters und in seiner Umwelt suchten. Die Schwerpunkte wurden hierbei unterschiedlich gesetzt.³⁵ Im Folgenden wird zunächst die Entwicklung in Deutschland und anschließend in den USA skizziert und sodann die Neuausrichtung der deutschen Kriminologie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter dem Einfluss der amerikanischen Kriminologie dargestellt.

²⁷ *Ferri*, a.a.O., 222 f.

²⁸ A.a.O., 340.

²⁹ A.a.O., 165 f., 181 ff.

³⁰ *Von Liszt*, Aufsätze, Bd. II, 234.

³¹ *Von Liszt*, Lehrbuch, 11 f.

³² Aufsätze, Bd. II, 292.

³³ Aufsätze, Bd. I, 126 ff.

³⁴ Aufsätze, Bd. II, 294 f.; Lehrbuch, 15.

³⁵ Vgl. zu den Entwicklungslinien der Kriminologie Kaiser, *Kriminologie*, 115 ff.

2. Entwicklungen in Deutschland und in den USA

Die Kriminologen in *Deutschland* gingen zu Beginn des 20. Jahrhunderts überwiegend vom Mehrfaktorenansatz aus, betonten aber die Anlagekomponente bei der Entstehung kriminellen Verhaltens stark. Zwar verlor die Vorstellung *Lombrosos* von den körperlichen Kennzeichen des Verbrechers an Rückhalt.³⁶ Die Suche nach organisch bedingten kriminellen Anlagen des Täters wurde aber fortgesetzt. Als Methode diente insbesondere die *Zwillingsforschung*. Es wurden bei eineiigen, also erbgleichen, und zweieiigen, also partiell erbverschiedenen Zwillingen die Konkordanz- und Diskordanzquoten verglichen. Unter Konkordanz wurde die Straffälligkeit beider Zwillinge, unter Diskordanz die Strafbarkeit nur eines Zwillinges verstanden. Von *Lange*, *Stumpfl* und *Kranz* vom Ende der zwanziger bis Mitte der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts durchgeführte Untersuchungen³⁷ ergaben zusammengefasst bei insgesamt 62 eineiigen Zwillingspaaren eine Konkordanzquote von 66 % und bei insgesamt 79 zweieiigen Zwillingspaaren eine Konkordanzquote von 41 %.³⁸ Hieraus wurde gefolgert, „dass die Anlage eine ganz überwiegende Rolle unter den Verbrechensursachen spielt“,³⁹ und hierauf wurde die Forderung gestützt zu verhüten, „dass Menschen mit aktiven kriminellen Anlagen geboren werden“. ⁴⁰ Als Beleg für die Existenz „krimineller Anlagen“ dienten außerdem „Sippenforschungen“. So ermittelte *Stumpfl* in einer Untersuchung der „Sippen“ von 195 „Schwerverbrechern“ und 166 „Leichtkriminellen“ eine höhere Belastung der Sippen der „Schwerverbrecher“ mit Kriminalität.⁴¹

Die Betonung „krimineller Anlagen“ durch die deutsche Kriminologie wurde weiterhin erheblich durch die von *Kurt Schneider* entwickelte Konzeption der *Psychopathie* beeinflusst. *Kurt Schneider* verstand unter Psychopathien in der Person angelegte Abweichungen vom normalen Gefühls- und Willensleben. Psychopathen sind nach ihm abnorme Persönlichkeiten, die unter ihrer Abnormität leiden oder unter deren Abnormität die Gesellschaft leidet.⁴² Psychopathien treten in vielfältigen Erscheinungsformen auf. Als kriminell gefährdet wurden insbesondere gemütlose und willenslose Psychopathen angesehen.⁴³ Wegen der Anlagebedingtheit dieser Eigenschaften galten „psychopathische“ Täter als strafrechtlich schwer beeinflussbar. Von ei-

³⁶ Hierzu trug u.a. die Untersuchung von Goring, *The English Convict*, bei.

³⁷ Lange, *Das Verbrechen als Schicksal*; Stumpfl, *Ursprünge des Verbrechen*; Kranz, *Lebensschicksale krimineller Zwillinge*.

³⁸ Vgl. die Zusammenstellung der Befunde bei Yoshimasu, *Zwillingsforschung*, 694.

³⁹ Lange, *Das Verbrechen als Schicksal*, 14.

⁴⁰ A.a.O., 96.

⁴¹ Stumpfl, *Erbanlage und Verbrechen*, 284 ff.

⁴² Kurt Schneider, *Die psychopathischen Persönlichkeiten*.

⁴³ Exner, *Kriminalbiologie*, 250 f.; Stumpfl, *Erbanlage und Verbrechen*, 145.

niger Bedeutung war auch die *Konstitutionsbiologie Ernst Kretschmers*, der Zusammenhänge zwischen Körperbau, Charakter, Geisteskrankheiten und kriminellem Verhalten annahm.⁴⁴ Kriminalsoziologische und tiefenpsychologische Ansätze konnten sich demgegenüber in der deutschen Kriminologie nicht durchsetzen. So erhielt die 1927 gegründete Vereinigung der Kriminologen die Bezeichnung „Kriminalbiologische Gesellschaft“.⁴⁵

Die Annahme von „kriminellen Anlagen“ des Täters war häufig mit einer massiven Abwertung seiner Person und Forderungen nach einschneidenden Maßnahmen gegen ihn zum Schutz der Gesellschaft verbunden. So nahm selbst *Gustav Aschaffenburg* an, dass „minderwertiges Material den Hauptanteil der späteren Verbrecher“ stelle.⁴⁶ Für wegen ihrer Veranlagung nicht zu bessernde Verbrecher bleibe „kein anderer Ausweg, als sie unschädlich zu machen“.⁴⁷ Der Verbrecher müsse es sich „gefallen lassen, dass die Gesellschaft sich seiner erwehrt mit allen Mitteln, die ihr zu Gebote stehen“.⁴⁸ Der Erzeugung der „meist körperlich und seelisch minderwertigen Kinder“ von Trinkern, Geisteskranken und Verbrechern sei deshalb ein „Riegel vorzuschieben“.⁴⁹

Im „Dritten Reich“ trat das Anlagedenken in der deutschen Kriminologie noch weiter in den Vordergrund.⁵⁰ Dies wird an Äußerungen der damals führenden deutschen Kriminologen deutlich. *Exner* nahm an, dass unter den Ursachen des Verbrechens „das Erbgut des Verbrechers eine hervorragende Rolle“ spiele,⁵¹ und *Mezger* sprach vom „unentrinnbaren Zusammenhang mit dem Erbgut der Ahnen“.⁵² Als kriminogen wurden vor allem anlagebedingte Psychopathien angesehen, die insbesondere den „Gewohnheitsverbrechern“ zugeschrieben wurden. *Exner* stellte eine Häufung von Psychopathen unter Gewohnheitsverbrechern fest⁵³ und war der Auffassung, „daß die Psychopathie der Eltern sich erbmäßig in der hartnäckigen Kriminalität der Kinder auswirkt“.⁵⁴ *Mezger* nahm an, dass der „psychopathische Verbrecher, den seine krankhafte Veranlagung immer wieder zum Verbrechen treibt, . . . in der Regel ein ganz besonders gefährlicher Verbrecher“ ist.⁵⁵ Ein großer

⁴⁴ Kretschmer, Körperbau und Charakter.

⁴⁵ Hering, Der Weg der Kriminologie, 206.

⁴⁶ Aschaffenburg, Das Verbrechen und seine Bekämpfung, 152.

⁴⁷ A.a.O., 296.

⁴⁸ A.a.O., 367.

⁴⁹ A.a.O., 259.

⁵⁰ Zur Kriminologie im „Dritten Reich“ siehe Kaiser, Kriminologie, 130 ff.; Streng, Der Beitrag der Kriminologie; Dölling, Kriminologie im „Dritten Reich“.

⁵¹ Exner, Kriminalbiologie, 174.

⁵² Mezger, Kriminalpolitik, 104.

⁵³ Exner, Kriminalbiologie, 248.

⁵⁴ A.a.O., 160.

⁵⁵ Mezger, Kriminalpolitik, 54.

Teil dieser Rückfalltäter wurde als unverbesserlich angesehen. So gibt es nach *Mezger* „unleugbar Menschen, die vermöge ihrer angeborenen Anlage zum Verbrecher bestimmt sind“.⁵⁶ Mit dieser Charakterisierung des Mehrfachtäters war häufig seine Abqualifizierung als „minderwertig“ verbunden, womit sich eine bereits vor dem „Dritten Reich“ feststellbare Tendenz verschärfte. So schrieb *Exner*: „Allein das Schwerverbrechertum erscheint eben durchschnittlich gegenüber diesen Volksteilen minderwertig und repräsentiert, kurz gesagt, auch in rein biologischer Hinsicht den Bodensatz jener Schicht, aus der es stammt“.⁵⁷ Nach *Fickert* wird bei „diesen Schädlingen . . . die psychopathische Abartigkeit tatsächlich zu einer ‘psychopathischen Minderwertigkeit’; diesen Ballastexistenzen hat sich das ganze Interesse der Erb- und Rassehygiene zuzuwenden“.⁵⁸

Mit der Einstufung des Täters als „minderwertig“ ist eine Kriminalpolitik des rücksichtslosen Zugriffs auf den Täter vorbereitet. Das gilt umso mehr, wenn die kriminalpolitischen Vorschläge von einem kollektivistischen Standpunkt ausgehen, nach dem sich der Einzelne der „Gemeinschaft“ nahezu uneingeschränkt unterzuordnen hat. Einen solchen Standpunkt nahmen führende Kriminologen im „Dritten Reich“ ein. So werden nach *Mezger* im „neuen Strafrecht“ „zwei Ausgangspunkte wesentlich sein . . . : Der Gedanke der Verantwortung des Einzelnen vor seinem Volk und der Gedanke der rassenmäßigen Aufartung des Volkes als eines Ganzen“.⁵⁹ Die „Forderung nach rassenhygienischen Maßnahmen zur Ausrottung krimineller Stämme“ ist daher nach seiner Ansicht „unabweislich“.⁶⁰ In der Konsequenz dieses Ansatzes liegt es, dass von Kriminologen im Dritten Reich gegen „Anlageverbrecher“ Maßnahmen wie „Absonderung und Ausscheidung aus der menschlichen Gesellschaft“, die „von zeitlicher Schutzaufsicht bis zu lebenslänglicher Sicherheitsverwahrung“ reichen⁶¹ und Sterilisation⁶² gefordert wurden. Der Strafrechtler *Siegert* trat für die Tötung als strafrechtliche Sicherungsmaßnahme ein: „Das kommende Strafgesetzbuch müßte also die Möglichkeit schaffen, bei unheilbaren, gefährlich geisteskranken Rechtsbrechern, die ohne jeden, auch ethischen Wert für die Allgemeinheit sind, auf Tötung zu erkennen, sofern sie ein schweres Verbrechen begehen“.⁶³ Darüber hinaus wurde die Vorstellung vom unverbesserlichen Anlagetäter vom einzelnen Rechtsbrecher auf ganze Gruppen von Menschen übertragen. So

⁵⁶ A.a.O., 18.

⁵⁷ *Exner*, *Kriminalbiologie*, 180 f.

⁵⁸ *Fickert*, *Rassenhygienische Verbrechensbekämpfung*, 3, 82.

⁵⁹ *Mezger*, *Kriminalpolitik*, V.

⁶⁰ A.a.O., 21 f.

⁶¹ *Schnell*, *Anlage und Umwelt*, 118.

⁶² *Exner*, *Kriminalbiologie*, 228.

⁶³ *Siegert*, *Grundzüge des Strafrechts*, 74 f.

wurden kriminelle Anlagen „der Zigeuner“,⁶⁴ „der Neger“⁶⁵ und „der Juden“⁶⁶ behauptet. Erhebliche Teile der deutschen Kriminologie waren damit in die Nähe der inhumanen und brutalen Politik des „Dritten Reiches“ geraten. Es ist hier nicht der Ort für eine nähere Auseinandersetzung mit der deutschen Kriminologie dieser Zeit.⁶⁷ Die aufgezeigte Entwicklung lässt jedoch die Gefahren eines nicht hinreichend reflektierten kriminalbiologischen Ansatzes erkennen, der Kriminalität auf einen bloßen Anwendungsfall vermeintlicher biologischer Gesetzmäßigkeiten reduziert, den Täter als einen gefährlichen qualitativ Anderen von der übrigen Gesellschaft trennt und damit die Gefahr begründet, dass er unter Missachtung seiner Menschenwürde Verfolgungsmaßnahmen als bloßes Objekt schutzlos ausgeliefert ist.

Nach dem Zweiten Weltkrieg etablierten sich im „Dritten Reich“ führende Kriminologen wieder, ohne dass es zu einer näheren Auseinandersetzung mit den Verstrickungen während der nationalsozialistischen Herrschaft kam.⁶⁸ In den fünfziger und sechziger Jahren dominierten daher in der Kriminologie der Bundesrepublik Deutschland⁶⁹ zunächst kriminalbiologische und dann kriminalpsychopathologische Ansätze.⁷⁰ Ende der sechziger Jahre erfolgte jedoch eine grundlegende Neuausrichtung der westdeutschen Kriminologie. Nachdem bereits in den fünfziger Jahren Befunde und Begriffe der angloamerikanischen Kriminalsoziologie zur Jugendkriminalität übernommen worden waren,⁷¹ wurde jetzt die soziologisch geprägte nordamerikanische Kriminologie auf breiter Front rezipiert, was zu einer Ablösung des Anlagedenkens durch kriminalsoziologische Perspektiven führte.⁷² Dies ist im Folgenden näher darzustellen.

In der Entwicklung der Kriminologie in den USA spielten Kriminalbiologie und Anlagedenken eine verhältnismäßig geringe Rolle. Zwar fand *Lombroso* in *Ernest Hooton* einen Nachfolger, der 1939 Kriminalität mit angeborener geistiger und körperlicher Minderwertigkeit verknüpfte,⁷³ entwickelte *William Sheldon* eine ähnliche Lehre wie *Ernst Kretschmer*⁷⁴ und nahm das Forscherehepaar *Sheldon und Eleanor Glueck* die Konzeption von

⁶⁴ Paterna, Zigeuner, 1151

⁶⁵ Exner, Kriminalbiologie, 52.

⁶⁶ Exner, a.a.O., 67 ff.; vgl. auch die Hetzschrift des Rassenfanatikers J. von Leers, Die Verbrechernatur der Juden, 1944, mit Aufforderung zum Holocaust (S. 8).

⁶⁷ Dazu mit unterschiedlichen Akzenten die in Fußnote 50 genannten Autoren.

⁶⁸ Vgl. näher Streng, Von der „Kriminalbiologie“ zur „Biokriminologie“?, 217 ff.

⁶⁹ Zur marxistischen Kriminologie in der DDR siehe Streng, a.a.O., 216 f.

⁷⁰ Streng, a.a.O., 218 ff., 227 ff.

⁷¹ Siehe dazu Kaiser, Kriminologie, 73.

⁷² Kaiser, Kriminologie, 74 f.; Streng, Von der „Kriminalbiologie“ zur „Biokriminologie“?, 233 ff.

⁷³ Hooton, The American Criminal, 308.

⁷⁴ Sheldon, Varieties of Delinquent Youth.

Sheldon in ihren multifaktoriellen Ansatz auf.⁷⁵ Im Vordergrund der Entwicklung in den USA stand jedoch die Entfaltung kriminalsoziologischer und sozialpsychologischer Ansätze. Einen Gegenpol zur Kriminalbiologie setzte *Edwin Sutherland* (1883–1950) mit der Theorie der *differentiellen Assoziation*. Kriminelles Verhalten ist danach *gelerntes Verhalten* und nicht angeboren.⁷⁶ Es wird in Interaktionen mit anderen Personen in einem Kommunikationsprozess gelernt. Die Lernprozesse finden vor allem in persönlichen Gruppen statt, insbesondere in der Familie und im Freundeskreis. Gelernt werden sowohl Techniken der Verbrechenbegehung als auch Motive und Einstellungen, die kriminelles Verhalten begünstigen. Die spezifische Richtung der Motive und Einstellungen wird von in der Gesellschaft vertretenen Definitionen erlernt, die Gesetzesverletzungen entweder ablehnen oder günstig bewerten. Eine Person wird delinquent, wenn bei ihr die Kontakte mit Definitionen überwiegen, die Gesetzesverletzungen begünstigen (Prinzip der differentiellen Assoziation). Die Kontakte variieren hierbei nach Häufigkeit, Dauer, Priorität und Intensität. Das Lernen kriminellen Verhaltens läuft nach den gleichen Mechanismen ab wie andere Lernprozesse. Verschieden sind nur die Inhalte, die gelernt werden.

Zur Präzisierung der Lernprozesse konnte die Kriminologie auf die Befunde der Lernpsychologie zurückgreifen. So nahmen *Burgess* und *Akers* die Konzeption der *differentiellen Verstärkung* auf, nach der ein Verhalten gelernt wird, wenn es positive Verstärker, also als angenehm empfundene Folgen auslöst, und ein Verhalten verlernt wird, wenn es aversive, also als unangenehm empfundene Reize zur Folge hat. Kriminelles Verhalten tritt danach auf, wenn ein Individuum bei der Begehung von Straftaten häufiger und nachhaltiger belohnt als bestraft wird, wobei unter Bestrafung nicht nur Kriminalstrafen, sondern alle negativen Reaktionen zu verstehen sind.⁷⁷ Diese Theorie konnte unter Aufnahme der von *Bandura* entwickelten Konzeption des *Lernens am Modell*⁷⁸ dahin erweitert werden, dass kriminelles Verhalten nicht nur dann in das Verhaltensrepertoire übernommen wird, wenn der Handelnde selbst damit positive Erfahrungen gemacht hat, sondern auch, wenn der Handelnde wahrnimmt, dass andere als Modellperson fungierende Akteure mit kriminellem Verhalten erfolgreich sind.⁷⁹

Wird kriminelles Verhalten als erlernt angesehen, liegt es nahe, die Ursachen der Kriminalität vor allem in Mängeln der zentralen Lernprozesse der Sozialisation zu sehen, also des Vorganges, in dessen Verlauf den in die Gesellschaft hineinwachsenden jungen Menschen die in der Gesellschaft gel-

⁷⁵ Glueck/Glueck, *Unraveling Juvenile Delinquency*.

⁷⁶ Vgl. Sutherland, *Principles of Criminology*.

⁷⁷ Burgess/Akers, *A Differential Association-Reinforcement Theory of Criminal Behavior*.

⁷⁸ Bandura, *Aggression: A Social Learning Analysis*.

⁷⁹ Adler/Mueller/Laufer, *Criminology*, 77.

tenden Normen, Werte und Orientierungen vermitteln werden. Die Theorie der *differentiellen Sozialisation* nimmt daher an, dass Defekte im Sozialisationsprozess zu ungenügender Ausbildung sozialer Handlungskompetenz und nicht ausreichender Norminternalisierung führen und es deshalb zu kriminellem Verhalten kommt.⁸⁰ Vernachlässigung der Kinder und mangelnde Zuwendung, widersprüchliches Erziehungsverhalten, überstrenge Erziehung, Belastung der Eltern mit Kriminalität oder sonstigem sozial abweichenden Verhalten oder Gewalt in der Familie sind danach Faktoren, die kriminelles Verhalten der Menschen zu erklären vermögen, die unter diesen Bedingungen aufwachsen.

Neben Lern- und Sozialisations-theorien wurden *sozialstrukturelle Kriminalitätstheorien* entwickelt, nach denen Kriminalität vor allem aus sozialstrukturell bedingten Spannungszuständen entsteht. Die einflussreichste dieser Theorien ist die *Anomietheorie* von *Robert Merton*. Er knüpft an den Anomiebegriff von *Emil Durkheim* an,⁸¹ entwickelt aber eine eigenständige Theorie.⁸² Nach *Merton* gibt die kulturelle Struktur einer Gesellschaft vor, welche Ziele in einer Gesellschaft angestrebt werden und auf welchen Wegen diese Ziele legitimerweise angestrebt werden dürfen. Die soziale Struktur entscheidet demgegenüber darüber, ob der Einzelne faktisch in der Lage ist, die kulturell vorgegebenen Ziele auf legitimen Wegen zu erreichen. Ist dies nicht der Fall, entsteht eine Tendenz zum Zusammenbruch der Normen, zur Anomie. In dieser Spannungssituation kann das Individuum auf verschiedene Weise reagieren, wobei sich die Reaktionsformen danach unterscheiden, wie sich der Akteur zu den kulturell vorgegebenen Zielen und Mitteln verhält. Bei der „Innovation“ akzeptiert das Individuum die Ziele weiterhin, verfolgt sie jedoch mit illegitimen Mitteln. Hierzu können die Eigentums-, Vermögens- und Wirtschaftskriminalität gerechnet werden. Bei der „Rebellion“, z.B. politischem Terrorismus, werden die bisherigen Ziele und Mittel durch neue ersetzt. Der „Rückzug“ ist durch Aufgabe der bisherigen Ziele und Mittel gekennzeichnet, ohne dass eine neue kulturelle und soziale Struktur angestrebt wird. Beim „Ritualismus“ werden unter Absenkung der Zielvorstellungen die vorgegebenen Wege weiter beschritten und beim „Konformismus“ werden die kulturell vorgegebenen Ziele und Mittel weiterhin voll akzeptiert. Die Anomietheorie ist vor allem herangezogen worden, um Kriminalität unterer sozialer Schichten als „innovative“ Reaktion auf Diskrepanzen zwischen kultureller und sozialer Struktur zu erklären.⁸³

⁸⁰ Kaiser, *Kriminologie*, 198 f.

⁸¹ Dazu Bock in Göppinger, *Kriminologie*, 128 f.

⁸² Merton, *Social Structure and Anomie*.

⁸³ Vgl. dazu Kaiser, *Kriminologie*, 449 f.

Nach den kriminalökologischen Studien der *Chicago-Schule* konzentrierte sich die Kriminalität auf Stadtgebiete mit geringer Geltung konventioneller Normen, schwacher sozialer Kontrolle, hoher Mobilität und zahlreichen anderen sozialen Problemen.⁸⁴ Kriminalität erscheint danach als Ergebnis *sozialer Desorganisation*. Weiterhin wurden Spannungen und Konflikte innerhalb kultureller Strukturen als Kriminalitätsursachen angesehen. Nach der Theorie des *Kulturkonflikts* von *Thorsten Sellin* kann es zu kriminellen Verhalten kommen, wenn die sozialen Normen einer Gruppe, der das Individuum angehört, im Widerspruch zu den strafbewehrten Normen stehen.⁸⁵ Als Hauptbeispiel nennt er die Kriminalität von Einwanderern. In diesen Zusammenhang gehören auch die *Subkulturtheorien*. So postulierte *Miller* eine eigenständige *Unterschichtskultur*, deren Beachtung häufig zu Verletzungen der die Mittelschichtskultur absichernden Gesetze führt.⁸⁶ Im Rahmen der Subkulturtheorien erfolgten auch Verknüpfungen mit der Anomie-theorie. So nahm *Cohen* in seiner Theorie der *delinquenten Subkultur* an, dass Unterschichtjugendliche aufgrund der Erkenntnis, auf den von der Mittelschichtskultur vorgeschriebenen Wegen keine Erfolgchancen zu haben, eine Subkultur schaffen, die ein Gegenbild zur Mittelschichtskultur darstellt und es ihnen ermöglicht, durch Delikte Status in ihrer Gruppe zu erlangen.⁸⁷ *Cloward* und *Ohlin* berücksichtigten in ihrer Theorie der *differentiellen Gelegenheit* sowohl die legale als auch die illegale Chancenstruktur. Wer von legalen Aufstiegschancen ausgeschlossen ist, aber Zugang zum kriminellen Milieu hat, kann Mitglied einer kriminellen Subkultur werden. Wer sowohl von legalen wie von illegalen Mitteln abgeschnitten ist, kann versuchen, in der Konflikt-Subkultur durch Gewalthandlungen Status zu erlangen, und wer auch dies aufgegeben hat, kann in die Rückzugs-Subkultur geraten, die durch den Konsum von Alkohol und Drogen geprägt ist.⁸⁸

Defizitäre Sozialisationsprozesse, sozialstrukturell bedingte Spannungszustände und Diskrepanzen zwischen sozialen Normenkomplexen sind somit die Bereiche, in denen die dargestellten Richtungen der amerikanischen Kriminalsoziologie hauptsächlich die Ursachen kriminellen Verhaltens sehen. Einen ganz anderen Ansatz für die Behandlung des Problems der Kriminalität stellt demgegenüber der *labeling approach* oder Etikettierungsansatz dar. Nach ihm handelt es sich bei Kriminalität nicht um ein feststehendes Merkmal eines Verhaltens, sondern um eine Eigenschaft, die

⁸⁴ Shaw/Forbaugh/McKay/Cottrell, *Delinquency Areas*.

⁸⁵ Sellin, *Culture Conflict and Crime*.

⁸⁶ Miller, *Lower-Class Culture*, 5 ff.

⁸⁷ Cohen, *Delinquent Boys*.

⁸⁸ Cloward/Ohlin, *Delinquency and Opportunity*.

einem Verhalten in sozialen Interaktionsprozessen zugeschrieben wird.⁸⁹ Dies gilt auch für die Eigenschaft eines Menschen, „ein Krimineller“ zu sein. Zu untersuchen sind danach nicht „Ursachen kriminellen Verhaltens“, sondern die Faktoren, die dazu führen, dass ein Verhalten als kriminell definiert oder ein Mensch als „Krimineller“ bezeichnet wird. Persönliche Eigenschaften des „Täters“ oder Merkmale seiner sozialen Position erscheinen danach nicht als „Ursachen kriminellen Verhaltens“, sondern als Auswahlkriterien dafür, ob eine Person strafrechtlich verfolgt wird. Von den Vertretern des labeling approach wird häufig angenommen, dass die Definitionsmacht, die darüber entscheidet, ob jemand als „kriminell“ gilt, bei den oberen sozialen Schichten liegt.⁹⁰ Es bestehen somit Verbindungen zwischen dem labeling approach und gesellschaftskritischen Ansätzen.

Diese Konzeptionen wurden mit der Rezeption der nordamerikanischen Kriminologie in Deutschland vielfach übernommen, wobei der Schwerpunkt teils auf die ätiologischen Ansätze und teils auf den labeling approach gelegt wurde.⁹¹ Die Vertreter multifaktorieller Ansätze kombinierten soziologische Kriminalitätserklärungen mit Persönlichkeitsmerkmalen wie emotionale Labilität und Impulsivität, Risikoneigung und Abenteuerlust, Depressivität und negatives Selbstbild,⁹² die als kriminalitätsfördernd betrachtet wurden. Forschungen, die nach biologischen Grundlagen solcher Persönlichkeitsmerkmale fragten, waren selten. Eine Ausnahme stellten die auch in Deutschland rezipierten Arbeiten von *Eysenck* dar, der eine persönlichkeitsorientierte Lerntheorie entwickelte.⁹³ Nach dieser Theorie wird konformes Verhalten in Konditionierungsprozessen durch Verknüpfung unerwünschten Verhaltens mit negativen Reizen gelernt. Menschen mit den Persönlichkeitseigenschaften Extraversion, Neurotizismus und Psychotizismus sind schlechter konditionierbar als andere und begehen deshalb häufiger Delikte. Die genannten Persönlichkeitseigenschaften sind nach *Eysenck* genetisch verankert.

In den letzten Jahrzehnten erweiterte sich – wiederum unter dem Einfluss der nordamerikanischen Kriminologie – das kriminologische Theoriespektrum. Es erhob sich Kritik gegen die klassischen kriminalsoziologischen Theorien. So ließ sich für die Theorie der differentiellen Sozialisation zwar der

⁸⁹ Tannenbaum, *Crime and the Community*; Lemert, *Social Pathology*; Schur, *Labeling Deviant Behavior*; Becker, *Outsiders*

⁹⁰ Bock in Göppinger, *Kriminologie*, 134.

⁹¹ Zur Entwicklung der deutschen Kriminalsoziologie siehe Bock, *Kriminalsoziologie in Deutschland*.

⁹² Siehe die Zusammenstellung als relevant angesehener Persönlichkeitsmerkmale bei Kaiser, *Kriminologie*, 477 f.

⁹³ Eysenck, *Kriminalität und Persönlichkeit*; Eysenck/Gudjonsson, *The Causes and Cures of Crime*.

vielfach bestätigte Befund anführen, dass die Herkunftsfamilien von Mehrfachtätern der herkömmlichen Delinquenz häufig durch Belastungen und Erziehungsdefizite geprägt sind.⁹⁴ Gegen die Theorie konnte jedoch eingewendet werden, dass sie einerseits die Delinquenz normal sozialisierter Täter insbesondere im Bereich der Straßenverkehrs- und der Wirtschaftskriminalität nicht zu erklären vermag und dass sie andererseits Schwierigkeiten mit der Deutung des Befundes hat, dass nicht wenige unter defizitären Sozialisationsbedingungen aufgewachsene Menschen einen konformen Lebensweg gehen.⁹⁵ Der Anomietheorie konnte entgegengehalten werden, dass sie zwar z.B. Notkriminalität zu erklären vermag, nicht aber Delinquenz wohlhabender Täter, die sich nicht in einer sozialen Drucksituation befinden.⁹⁶ Als Alternativen gewannen insbesondere ökonomische Kriminalitätstheorien, Kontrolltheorien, Entwicklungstheorien und Theorien der routine-activity an Bedeutung. Nach den *ökonomischen Kriminalitätstheorien*⁹⁷ ist kriminelles Handeln ebenso wie sonstiges menschliches Verhalten ein rationales, an Kosten-Nutzen-Überlegungen orientiertes Verhalten. Ein Mensch begeht daher eine Straftat, wenn ihm dies vorteilhafter erscheint als nicht kriminelle Verhaltensalternativen. Bei den ökonomischen Kriminalitätstheorien handelt es sich somit um eine Renaissance der Handlungstheorien der „klassischen Kriminologie“ von *Beccaria* und *Bentham*. Die *Kontrolltheorien* gehen von der Frage aus, warum sich Menschen konform verhalten. Nach der einflussreichen Bindungstheorie von *Hirschi* sind es vor allem Bindungen des Akteurs auf vier Ebenen, die zu konformem Verhalten führen: das emotionale Band zu Bezugspersonen, die konformes Verhalten erwarten; die Ausrichtung auf konventionelle Ziele und Besitzstände, die im Fall der Delinquenz auf dem Spiel stehen; die Einbindung in konventionelle Aktivitäten, durch die Zeit und Gelegenheiten für Delinquenz reduziert werden, und die Billigung des konventionellen Wertsystems.⁹⁸ Später hat *Hirschi* gemeinsam mit *Gottfredson* die maßgebliche Ursache kriminellen Verhaltens in geringer Selbstkontrolle der Täter gesehen.⁹⁹ Straftäter sind danach Menschen, die ihr Handeln an unmittelbarer Bedürfnisbefriedigung ausrichten, ohne die späteren Konsequenzen hinreichend zu bedenken. Demgegenüber betrachten kriminologische *Entwicklungstheorien* wie diejenige von *Sampson* und *Laub* kriminelles Verhalten im Rahmen des Lebenslaufs des Täters und richten den Blick auf die Konstellationen in den verschiedenen Lebensphasen, die für konformes oder delinquentes Verhalten von Bedeutung sind und

⁹⁴ Siehe dazu Dölling, Mehrfach auffällige junge Straftäter, 315; Lösel, Risikodiagnose, 53.

⁹⁵ Vgl. zur Kritik der Sozialisationstheorie Kaiser, Kriminologie, 200.

⁹⁶ Zur Kritik an der Anomietheorie siehe Kaiser, Kriminologie, 450 f.

⁹⁷ Becker, Crime and Punishment; Ehrlich, The Deterrent Effect of Capital Punishment.

⁹⁸ Hirschi, Causes of Delinquency.

⁹⁹ Gottfredson/Hirschi, A General Theory of Crime.

z.B. als Wendepunkte aus kriminellen Karrieren herausführen.¹⁰⁰ Nach dem *routine-activity-approach*¹⁰¹ setzt Delinquenz voraus, dass eine tatbereite Person mit geeigneten Opfern oder Tatobjekten in Kontakt kommt und keine Person anwesend ist, die das Delikt verhindern könnte. Ob diese Konstellation eintritt, hängt u. a. von den täglichen Aktivitäten der Menschen im Arbeitsleben und in der Freizeit sowie vom wirtschaftlich-technologischen Entwicklungsstand ab. So schaffen z.B. die räumliche Trennung von Wohnen und Arbeiten, das Verbringen der Freizeit außer Haus, das Vorhandensein zahlreicher Fahrzeuge und leicht zu transportierender technischer Geräte Gelegenheiten zur Deliktsbegehung, mit denen sich Kriminalitätsanstiege in Wohlstandsgesellschaften erklären lassen. Betont werden damit die *situativen Bedingungen* für die Entstehung von Straftaten.¹⁰²

Es ist somit eine Erweiterung des Spektrums der Kriminalitätstheorien zu verzeichnen. Kriminalbiologische Fragestellungen wurden jedoch lange Zeit nur selten behandelt.¹⁰³ Dies dürfte auf den Missbrauch der Kriminalbiologie im „Dritten Reich“ zurückzuführen sein. In den letzten Jahren ist freilich ausgehend vor allem von den USA, England und Skandinavien und gefördert durch Befunde der modernen Medizin eine gewisse Wiederbelebung biosozialer Perspektiven in der Kriminologie erkennbar.¹⁰⁴ Die kriminologische Forschung hat sich somit in vielfältige Ansätze ausdifferenziert. Eine umfassende Aufarbeitung des gesamten kriminologischen Forschungsstandes ist im vorliegenden Rahmen nicht möglich. Im Folgenden sollen aber beispielhaft einige neuere kriminalbiologische, kriminalpsychologische und kriminalsoziologische Untersuchungen dargestellt werden, um einen ersten Einblick in den Forschungsstand zu ermöglichen.

3. Neuere Untersuchungen

Die *kriminalbiologische Forschungsrichtung der Zwillingsuntersuchungen* wurde zunächst insbesondere von *Yoshimasu* und *Christiansen* fortgesetzt. Der Japaner *Yoshimasu* ermittelte in Untersuchungen, die sich von den vierziger Jahren bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts erstreckten, bei 28 eineiigen Zwillingspaaren eine Konkordanzquote von 61 % und bei 18 zweieiigen Zwillingspaaren eine Konkordanzquote von 11 %.¹⁰⁵ *Christiansen*

¹⁰⁰ Sampson/Laub, *Crime in the Making*.

¹⁰¹ Cohen/Felson, *Social Change and Crime Rate Trends*.

¹⁰² Zur Erklärung von Kriminalität durch situative Variablen siehe auch Sessar, *Zu einer Kriminologie ohne Täter*.

¹⁰³ Kaiser, *Kriminologie*, 16 f.

¹⁰⁴ Streng, *Von der „Kriminalbiologie“ zur „Biokriminologie“?*, 238. Vgl. auch die Integration biologischer, psychologischer und sozialer Faktoren bei Wilson/Herrnstein, *Crime and Human Nature*.

¹⁰⁵ Yoshimasu, *Zwillingforschung*, 694.

gelangte bei der Untersuchung von 3586 Zwillingspaaren, die 1881 bis 1910 in Dänemark geboren worden waren und von denen etwa 900 mindestens einen delinquenten Partner aufwiesen, unter Berücksichtigung nur schwerer Delikte zu einer Konkordanzquote von 35 % bei den eineiigen und von 13 % bei den zweieiigen männlichen Zwillingen.¹⁰⁶ Weitere Zwillingsuntersuchungen folgten. *Gottesman, Carey* und *Hanson* haben bei einer Metaanalyse von 14 Zwillingsstudien nur in einer einzigen Studie eine niedrigere Konkordanzrate unter genetisch identischen Zwillingen als unter genetisch verschiedenen Zwillingen gefunden.¹⁰⁷ Berechnet man aus den Angaben dieser Metaanalyse die durchschnittliche Differenz zwischen der Konkordanzrate bei eineiigen Zwillingspaaren und der Konkordanzrate bei zweieiigen Zwillingspaaren, erhält man einen Wert von 21 Prozentpunkten, wenn die Zahlenwerte aus den einzelnen Studien mit der Anzahl der untersuchten Fälle gewichtet werden. Die Verhaltensübereinstimmung bei genetisch identischen Zwillingen ist somit deutlich größer als bei anderen Zwillingen.

Einen Hinweis auf die Frage nach den Ursachen höherer Konkordanzraten bei eineiigen Zwillingen liefert die Studie von *Dalgard* und *Kringlen*.¹⁰⁸ Neben der größeren biologischen Ähnlichkeit bei genetisch identischen Zwillingen könnten größere Ähnlichkeiten in situativ-strukturellen Merkmalen die häufigere Übereinstimmung bei kriminellem Handeln verursachen. Die Autoren untersuchten 138 norwegische Zwillingspaare, 49 eineiige und 89 zweieiige Paare. Für monozygotische Zwillinge betrug die Konkordanzrate 22 %, für dizygotische Zwillinge 18 %.¹⁰⁹ Für die Berechnung dieser Zahlenwerte wurde eine weite Definition von Kriminalität zu Grunde gelegt, die auch Verkehrsübertretungen und militärrechtliche Fälle einbezog. Bei Beschränkung der Kriminalitätsmessung auf Diebstahl, Einbruch, Gewalttaten, Raub, Betrug, Sexualdelikte, Exhibitionismus und Inzest waren die Unterschiede größer: 26 % und 15 %. Zusätzlich haben die Autoren die Konkordanzraten für Zwillingspaare bestimmt, die in einer engen zwischenmenschlichen Beziehung standen. In dieser Untergruppe sind die Unterschiede zwischen ein- und zweieiigen Zwillingen gering – die Konkordanzraten liegen bei 23 % und 21 %.¹¹⁰ Danach könnte nicht nur die gleiche genetische Ausstattung, sondern auch die Enge der zwischenmenschlichen Beziehung für Ähnlichkeiten im Verhalten von Zwillingen verantwortlich sein.¹¹¹

¹⁰⁶ Christiansen, A Preliminary Study of Criminality among Twins.

¹⁰⁷ Gottesman/Carey/Hanson, Pearls and Perils.

¹⁰⁸ Dalgard/Kringlen, A Norwegian Twin Study.

¹⁰⁹ A.a.O., 223.

¹¹⁰ A.a.O., 224.

¹¹¹ Eine scharfe Kritik an der Zwillingforschung findet sich bei Sack, Kriminalität und Biologie, 219 ff.

Als weitere Möglichkeit, die Einflüsse von genetischen Faktoren und von Umweltbedingungen auf Delinquenz zu untersuchen, wurden Vergleiche *adoptierter Kinder* mit ihren biologischen Eltern und mit ihren Erziehungspersonen genutzt. Verhalten sich adoptierte Kinder ähnlich wie ihre biologischen Eltern, wäre dies ein Hinweis auf eine biologische Verhaltensursache, sind hingegen die Verhaltensähnlichkeiten zwischen adoptierten Kindern und Adoptiveltern relativ ausgeprägt, würde dies für Umwelteinflüsse auf Verhalten sprechen. Eine umfangreiche Adoptionsstudie liegt aus Dänemark vor.¹¹² Sie berücksichtigte alle Adoptionen in Dänemark zwischen 1924 und 1947, das waren 14 427 Fälle. Die registrierte Kriminalität der Adoptivkinder, Adoptiveltern und leiblichen Eltern konnte allerdings nicht für alle Personen erfasst werden. Insbesondere die Kriminalitätsbelastung der biologischen Väter konnte nur für 6781 Personen ermittelt werden. Die Untersuchung erbrachte folgende Ergebnisse: Waren weder leibliche Eltern noch Adoptiveltern kriminell, wurden 14 % der Adoptivkinder kriminell; waren nur die Adoptiveltern, aber nicht die leiblichen Eltern kriminell, wurden 15 % der Adoptivkinder straffällig. Waren hingegen nur die biologischen Eltern kriminell, aber nicht die Adoptiveltern, lag die Kriminalitätsrate unter den Adoptivkindern bei 20 %. Der Einfluss der biologischen Eltern auf die Delinquenz ihrer Kinder scheint demnach größer zu sein als der Einfluss der Adoptiveltern. Die höchste Kriminalitätsrate mit 25 % hatten die Adoptivkinder mit kriminellen biologischen Eltern und kriminellen Adoptiveltern.¹¹³ Diese Ergebnisse sprechen dafür, dass biologische Faktoren einen stärkeren Einfluss auf kriminelles Handeln haben als Umweltfaktoren. Allerdings ist selbst in dieser großen Stichprobe die Anzahl delinquenter Adoptiveltern relativ gering (N = 347).

In einer weiteren Analyse haben die Autoren die Kriminalitätsrate der Adoptivkinder mit dem sozioökonomischen Status der Eltern in Verbindung gebracht. Haben die Adoptiveltern und die leiblichen Eltern einen hohen sozioökonomischen Status, beträgt die Kriminalitätsrate der Adoptivkinder 9 %. Für beide Fälle der Statusinkonsistenz (hoher Status der Adoptiveltern und niedriger Status der leiblichen Eltern und umgekehrt) liegt die Kriminalitätsrate der Adoptivkinder etwa bei 13 %. Haben die Adoptiveltern und die leiblichen Eltern einen niedrigen sozioökonomischen Status, beträgt die Kriminalitätsrate der Adoptivkinder 18 %.¹¹⁴ Diese Ergebnisse sprechen für einen Umwelteinfluss auf kriminelles Handeln, der sowohl von den Adoptiveltern als auch von den leiblichen Eltern ausgeht. Ein Umwelteinfluss der biologischen Eltern auf das Verhalten ihrer adoptierten

¹¹² Mednick/Gabrielli/Hutchings, Genetic Factors.

¹¹³ A.a.O., 78 f.

¹¹⁴ A.a.O., 85 f.

Kinder ist aber nur vorstellbar, wenn die Adoption nicht sofort nach der Geburt des Kindes erfolgt oder die leiblichen Eltern auch nach der Adoption den Kontakt zu ihrem Kind aufrecht erhalten. Somit ist nicht auszuschließen, dass die Übereinstimmung zwischen Delinquenz der leiblichen Eltern und Delinquenz der Adoptivkinder auch durch Sozialisationsprozesse verursacht wird und nicht nur durch Vererbung.¹¹⁵ Die Autoren folgern aus den Ergebnissen der Studie, dass biologische Faktoren in Verbindung mit Umweltfaktoren delinquentes Verhalten erklären.¹¹⁶

Insgesamt gesehen sind die methodischen Probleme von Zwillingsuntersuchungen und Adoptionsstudien erheblich. Gegen die Zwillingsforschung wurde u. a. eingewendet, dass eineiige Zwillinge wegen ihrer Ähnlichkeit oft ähnlich behandelt würden, so dass eine methodische Isolierung genetischer Faktoren nicht möglich sei,¹¹⁷ und bei Adoptionsstudien kann ein erzieherischer Einfluss der leiblichen Eltern nicht ausgeschlossen werden, wenn die Adoption nicht unmittelbar nach der Geburt erfolgte. Studien, die auf unverzerrte Stichproben zurückgreifen können, in denen Vererbungs- und Umweltmerkmale eindeutig getrennt sind und in denen die entsprechenden Merkmale zuverlässig gemessen werden, sind schwer durchzuführen. Zudem gibt es erst Ansätze zu einer biologischen Handlungstheorie, in der die Beziehung zwischen Genom und Verhalten erklärt wird. So kann eine fehlende Bestätigung eines biologischen Einflusses auf Delinquenz in empirischen Studien an der zu geringen Differenzierung des geprüften Modells liegen, andererseits ist nicht grundsätzlich auszuschließen, dass die Bestätigung eines biologischen Einflusses auf Delinquenz auf Methodenprobleme zurückgeführt werden kann.

Im Hinblick auf *Chromosomenanomalien* (statt XY entweder XYY oder XXY) ergaben Untersuchungen mit sehr kleinen Fallzahlen nur ein leicht erhöhtes Kriminalitätsrisiko.¹¹⁸ Da diese Anomalien selten vorkommen, wird das kriminologische Erklärungspotential als gering veranschlagt.¹¹⁹ In den letzten Jahren ist eine Zunahme von Untersuchungen zu verzeichnen, die sich mit der Bedeutung von *neurophysiologischen und biochemischen Faktoren* für kriminelles Verhalten befassen. Insbesondere wurden Zusammenhänge mit Gewaltdelikten oder mit psychischen Eigenschaften wie sensation seeking, Angstlosigkeit oder Aggressivität, die mit Delinquenz in Verbin-

¹¹⁵ Zur Interpretationsproblemen von Adoptionsuntersuchungen siehe Füllgrabe, Kriminalpsychologie, 239 ff.

¹¹⁶ Ebenso Amelang, Sozial abweichendes Verhalten, 239.

¹¹⁷ Bock in Göppinger, Kriminologie, 215.

¹¹⁸ Jörgensen, Chromosomenanomalien; Sorensen/Nielsen, Klinefelter-Syndrom; Zang, Psychische Auffälligkeiten.

¹¹⁹ Zusammenfassend Bock in Göppinger, Kriminologie, 216 ff.; vgl. auch Amelang/Bartussek, Differentielle Psychologie, 468 f.

dung gebracht werden, untersucht. So wurden bei aggressiven Kindern niedrigere Pulsraten und verlangsamte Elektroenzephalogramme festgestellt und wurde angenommen, dass sich die Untererregung in erhöhtem Stimulationsbedürfnis, geringerer Angst vor negativen Erfahrungen und schlechterem Vermeidungslernen manifestiert.¹²⁰ Außerdem wird teilweise von Zusammenhängen von erhöhtem Testosteron- bzw. verringertem Serotinvorkommen mit aggressivem Verhalten oder Akzeptanz von Aggression berichtet.¹²¹ Auch kriminologisch relevante psychische Störungen werden auf biologische Grundlagen zurückgeführt.¹²² Eine hinreichend ausgearbeitete biologisch-kriminologische Handlungstheorie liegt freilich noch nicht vor.

Im Hinblick auf *persönlichkeitspsychologische Erklärungen* von Delinquenz¹²³ bringt eine Untersuchung von *Kröber/Scheurer/Richter*¹²⁴ Belege für Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und Kriminalität. Die Untersuchung betraf 129 Männer im Alter zwischen 18 und 37 Jahren, die mindestens ein Gewaltdelikt begangen hatten. Nach den Untersuchungsergebnissen standen niedrige Intelligenz, Aggressivität, Leistungsorientierung, Psychotizismus, ungünstiges Selbstkonzept, soziale Externalität (Gefühl der Abhängigkeit von mächtigen anderen Personen) und eine antisoziale sowie eine impulsive Persönlichkeitsstörung im Zusammenhang mit dem Umfang der bisherigen Delinquenz und der Rückfälligkeit.¹²⁵ Nach Untersuchungen mit dem California Psychological Inventory unterschieden sich Delinquenten von Vergleichspersonen durch geringere Werte in den Bereichen Internalisierung von sozialen Normen, Akzeptanz der Verantwortlichkeit für eigenes Verhalten, Toleranz und Ich-Integration.¹²⁶

Als Beispiel für neuere *kriminalsoziologische Untersuchungen* sei zunächst eine 1998 durchgeführte Befragung von 12 882 Schülerinnen und Schülern der 9. Jahrgangsstufe an den Schulen von acht bundesdeutschen Städten genannt.¹²⁷ Die Untersuchung ergab einen signifikanten Zusammenhang zwi-

¹²⁰ Lösel, Risikodiagnose, 455; Raine, Antisocial Behavior.

¹²¹ Booth/Osgood, The Influence of Testosterone; Olweus, Testosterone and Adrenaline; New u.a., Tryptophan Hydroxylase; Raine u.a., Fearlessness; siehe auch Amelang/Bartussek, Differentielle Psychologie, 468; zu Zusammenhängen zwischen niedrigem Blutzuckerspiegel und Gewalttaten Virkkunen, Metabolic Dysfunctions; zu biologischen Korrelaten von sensation seeking Zuckermann/Buchsbaum/Murphy, Sensation Seeking.

¹²² Vgl. Arnett, Autonomic Responsivity in Psychopaths, und Nigg/Goldsmith, Genetics of Personality Disorders, für Persönlichkeitsstörungen.

¹²³ Überblick über den Forschungsstand bei Adler/Mueller/Laufer, Criminology, 80; Lösel, Artikel Täterpersönlichkeit.

¹²⁴ Ätiologie und Prognose von Gewaltdelinquenz.

¹²⁵ A.a.O., 137 ff.

¹²⁶ Gough/Bradley, Delinquent and Criminal Behavior; Laufer/Skoog/Day, Personality and Criminality.

¹²⁷ Wetzels/Enzmann, Die Bedeutung der Zugehörigkeit zu devianten Cliques.

schen Gewaltbelastung des Elternhauses (Gewalt der Eltern gegenüber den Kindern und Gewalt der Eltern untereinander) und Gewalthandeln der Befragten und kann damit als Beleg für *sozialisierungstheoretische* Kriminalitätserklärungen angesehen werden. *Junger-Tas* hat zur Überprüfung der *Kontrolltheorie* eine Befragung von 2.500 Jugendlichen aus zwei niederländischen Städten durchgeführt. Untersucht wurde der Einfluss von familialer und schulischer Integration auf selbstberichtete Delinquenz und Sanktionierungen seitens der Justiz.¹²⁸ Die familiäre Integration umfasste Variablen wie die Kontrolle seitens der Eltern, den Umfang gemeinsamer Aktivitäten und die Kommunikation zwischen Eltern und Kindern. Die schulische Integration wurde durch Fragen nach der Bedeutung guter schulischer Leistungen, der emotionalen Bindung an die Schule, dem schulischen Leistungsverhalten und dem Sozialverhalten in der Schule gemessen. Für beide Integrationsmerkmale ergaben sich deutliche negative Zusammenhänge mit der selbstberichteten Delinquenz. Die registrierte Kriminalität war in erster Linie von der selbstberichteten Delinquenz abhängig.

In den beiden genannten Untersuchungen konnte somit ein Einfluss familialer Merkmale auf delinquentes Handeln nachgewiesen werden. In der Studie von *Hermann* und *Kerner*¹²⁹ wurde die Abhängigkeit dieses Einflusses vom zeitlichen Abstand zwischen Sozialisation durch die Eltern und delinquenten Aktivitäten untersucht. Dazu wurde der Legalbewährungsverlauf einer Gruppe von rund 500 männlichen Strafgefangenen, die 1960 aus zwei Jugendstrafanstalten Nordrhein-Westfalens entlassen worden waren, erhoben. Die Analyse war auf den Vergleich zwischen einem statischen und einem dynamischen Karrieremodell konzentriert. In dem erstgenannten Modell werden Rückfall und kriminelle Karriere in erster Linie durch Merkmale erklärt, die in der frühen persönlichen Vergangenheit der Untersuchten liegen, während in dem letztgenannten Modell vorangegangene Sanktionierungen und deren Folgen für Rückfall und Karriereverlauf relevant sind. Die Daten erlauben nur einen Vergleich dieser beiden Modelle für das Hellfeld, denn der Karriereverlauf wurde anhand der Anzahl registrierter Rückfälle pro Jahr für drei Untersuchungszeiträume bestimmt. Als mögliche Ursachen für die Rückfallhäufigkeiten pro Jahr nach dem statischen Modell wurden Sozialisationsdefizite und psychische Defizite in der Kindheit und Jugendzeit der Probanden betrachtet.

Das Ergebnis der Analyse ist, dass täterbezogene Defizite zwar einen gewissen Einfluss auf die Rückfallkriminalität haben. Dieser Einfluss ist jedoch im Vergleich zu den eigendynamischen Effekten der registrierten Rückfallkriminalität relativ gering. Außerdem geht die Tendenz dahin, dass sich der

¹²⁸ Junger-Tas, An Empirical Test of Social Control Theory.

¹²⁹ Die Eigendynamik der Rückfallkriminalität.

Einfluss dieser Defizite im Laufe der Karriere immer weiter verringert. Im Gegensatz dazu nimmt der Einfluss der Rückfälligkeit auf die des jeweils nachfolgenden Zeitraums zu – dieser Effekt wird während des Karriereverlaufs immer größer. Das bedeutet, dass zumindest im Bereich registrierter Kriminalität der Verlauf krimineller Karrieren nicht primär durch mehr oder minder fixierte Defizite aus der Vergangenheit determiniert wird, sondern vorwiegend durch Ereignisse, die im Laufe der Karriere eintreten, sowie durch Merkmale, die sich während der Karriere verändern und mit delinquentem Handeln beziehungsweise staatlichen Sanktionierungen korrespondieren.

Die Ergebnisse dieser Studien können so interpretiert werden, dass familiäre Sozialisationsbedingungen einen Einfluss auf delinquentes Handeln haben. Allerdings wird dieser Einfluss mit zunehmendem zeitlichen Abstand immer geringer, so dass die Delinquenz von Erwachsenen nur zu einem geringen Anteil durch Sozialisationsdefizite erklärt werden kann. Auch eine Untersuchung von *Stelly/Thomas/Kerner/Weitekamp* über die Entwicklung junger Wiederholungstäter zeigt Veränderungen im Legalverhalten und die Bedeutung aktueller Lebensumstände für die Erklärung von Delinquenz.¹³⁰

Eine Reihe von Untersuchungen haben den Zusammenhang zwischen Delinquenz einer peer-group oder einer subkulturellen Gruppe einerseits und dem delinquenten Verhalten eines Mitglieds dieser Gruppen andererseits bestätigt.¹³¹ Dieser Befund kann im Sinne der *Lerntheorie* in der Weise interpretiert werden, dass der Einzelne die delinquenten Verhaltensweisen von der peer-group oder der Subkultur übernimmt. Eine andere Interpretationsmöglichkeit besteht darin, dass die Verhaltenshomogenität in den peer-groups und Subkulturen das Ergebnis eines Selektionsprozesses ist. Demnach entstehen peer-groups und Subkulturen, weil sich Personen zusammenschließen, die ähnliche Normen und Werte besitzen und deshalb auch ähnliche Verhaltensmuster aufweisen. Die Verhaltenshomogenitäten in den Gruppen sind danach nicht Folge von Lernprozessen, sondern Folge ähnlicher Verhaltensmuster der Gruppenmitglieder, die diese schon vor der Zugehörigkeit zu der Gruppe praktiziert haben. Die empirischen Befunde erlauben häufig beide Interpretationsmöglichkeiten. Die Frage, ob zwischen Darstellungen in Massenmedien und Delinquenz, insbesondere Gewaltkriminalität, Zusammenhänge bestehen, konnte trotz zahlreicher empirischer Untersuchungen¹³² noch nicht hinreichend geklärt werden. Überwiegend wird angenommen, dass die Darstellung von Gewalt in Massenmedien unter

¹³⁰ Stelly/Thomas/Kerner/Weitekamp, Kontinuität und Diskontinuität.

¹³¹ Matsueda/Anderson, The Dynamics of Delinquent Peers; Thornberry, Empirical Support of Interactional Theory.

¹³² Vgl. etwa Brosius/Esser, Eskalation durch Berichterstattung; Friedrichsen/Vowe (Hrsg.), Gewaltdarstellung in den Medien; Scherer, Medienrealität und Rezipientenhandeln.

bestimmten Bedingungen zur Entstehung delinquenten Verhaltens beitragen kann.¹³³

Auf der Grundlage von *sozialstrukturellen Erklärungsansätzen* zu erwartende Beziehungen zwischen Zugehörigkeit zu den unteren sozialen Schichten und Delinquenz wurden in den letzten Jahren in den westlichen Gesellschaften seltener gefunden.¹³⁴ Dies könnte damit zusammenhängen, dass sich Gesellschaften mit den herkömmlichen sozialstrukturellen Konzepten nicht ausreichend erfassen lassen. In der Sozialforschung wurde daher der Analyserahmen um Konzepte erweitert, die *Wertorientierungen*, *Lebensstile* und *Milieus* der Handelnden in den Blick nehmen. Diese Ansätze wurden auch auf die Erklärung von kriminellem Verhalten übertragen. Werte sind zentrale Ziel- und Wunschvorstellungen eines Individuums,¹³⁵ Lebensstile Verhaltensmuster, die für Personengruppen charakteristisch sind,¹³⁶ und Milieus werden durch Personen gebildet, die sich einerseits in homogenen sozialen und natürlichen Lagen befinden und andererseits gleichartig denken und handeln¹³⁷. *Heitmeyer u. a.* haben untersucht, wie sich soziale Milieus hinsichtlich Gewaltbereitschaft und Gewalthandeln unterscheiden.¹³⁸ Befragungen von 3401 jungen Menschen zwischen 15 und 22 Jahren aus drei westdeutschen und drei ostdeutschen Städten ergaben eine überdurchschnittlich hohe Gewaltbereitschaft und relativ häufige Gewalthandlungen im „hedonistischen“ und im „aufstiegsorientierten“ Milieu. Das hedonistische Milieu ist durch eine Ablehnung von Tradition, Religion und Pflichtwerten, durch unreflektiertes Konsumieren und Unzufriedenheit mit der finanziellen Lage gekennzeichnet. Im aufstiegsorientierten Milieu sind Personen mit geringer Bildung und niedrigem Einkommen überrepräsentiert, die eine ausgeprägte Arbeits-, Besitz-, Leistungs- und Konsumorientierung aufweisen.

In einer Untersuchung von *Hermann und Dölling* wurden 1998 repräsentative Stichproben der Bevölkerungen Freiburgs und Heidelbergs im Alter zwischen 14 und 70 Jahren befragt.¹³⁹ Insgesamt konnten 2930 Fragebögen ausgewertet werden. Neben Wertorientierungen, Lebensstilen und Milieus wurde die selbstberichtete Delinquenz für sieben Delikte erfasst. Nach den Untersuchungsergebnissen hatten „traditionelle Werte“ (Leistung, Konformismus, religiöse Orientierung) einen delinquenzreduzierenden und „moderne materialistische Werte“ (Erfolg, Vergnügen, Komfort) einen krimina-

¹³³ Zusammenfassend Kaiser, *Kriminologie*, 708 f.

¹³⁴ Albrecht/Howe, *Soziale Schicht und Delinquenz*; Tittle/Villemez/Smith, *The Myth of Social Class and Criminality*; Tittle/Meier, *Specifying the SES/Delinquency Relationship*.

¹³⁵ Klages, *Handlungsrelevante Probleme*; Rokeach, *The Nature of Human Values*.

¹³⁶ Müller, *Sozialstruktur und Lebensstile*, 373.

¹³⁷ Hradil, *Sozialstrukturanalyse*, 165.

¹³⁸ Heitmeyer u. a., *Gewalt*.

¹³⁹ Hermann/Dölling, *Kriminalprävention und Wertorientierungen*.

litätsfördernden Effekt. „Moderne idealistische Werte“ (Toleranz, Umweltbewusstsein, Hilfsbereitschaft) wirkten sich nicht auf Delinquenz aus. Weiterhin war eine hohe Kriminalitätsbelastung im „oppositionellen“, im „hedonistisch-materialistischen“ und im „avantgardistischen“ Milieu junger Menschen zu verzeichnen. Das „oppositionelle Milieu“ ist durch Ablehnung traditioneller und moderner Werte gekennzeichnet, das „hedonistisch-materialistische Milieu“ weist eine Orientierung an Cleverness, Konsum und Lebensgenuss auf und die „Avantgardisten“ lehnen Konformismus ab, halten politisches Engagement für wichtig und zeigen einen an aktiver Freizeitgestaltung orientierten Lebensstil. Die „Avantgardisten“ hatten die beste Schul- und Berufsausbildung aller Gruppierungen. Das Erklärungspotential von Milieus erwies sich als deutlich größer als dasjenige von sozialstrukturellen Merkmalen.

III. Resümee

Nach dem gegenwärtigen Forschungsstand liegt eine detailliert ausgearbeitete, empirisch gut bestätigte Kriminalitätstheorie, mit deren Hilfe die Bedeutung von Anlage und Umwelt für kriminelles Verhalten präzise bestimmt werden kann, nicht vor. Es können nur einige Gesichtspunkte aufgezeigt werden, die sich als Elemente einer tragfähigen Kriminalitätstheorie eignen könnten. Danach bestehen Anhaltspunkte für genetisch bedingte psychische Dispositionen, wie z.B. Impulsivität, sensation seeking und geringe Angst, die ein erhöhtes Risiko für delinquentes Verhalten begründen könnten, weil sie das Erlernen von normkonformem Verhalten und die rechtskonforme Selbststeuerung in potentiellen Tatsituationen erschweren könnten. Den kriminologischen Befunden kann aber nicht entnommen werden, dass diese Dispositionen gewissermaßen automatisch zu kriminellem Verhalten führen müssen. Wie sie sich in der Lebensgeschichte einer Person auswirken, hängt vielmehr davon ab, welche Faktoren auf die Person einwirken und welche Lernprozesse stattfinden. Hierbei beeinflusst freilich nicht nur die Umwelt (z.B. Eltern, Freunde) die Person, sondern auch die Person die Umwelt. Die Person und ihre engere Umwelt werden wiederum beeinflusst von den allgemeinen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen.¹⁴⁰ Einstellungen und Verhaltensweisen einer Person erscheinen nicht auf Dauer festgestellt, sondern unterliegen in Abhängigkeit von wechselnden Lebensbedingungen, Erfahrungen und persönlichen Entwicklungen in einem nicht unerheblichen Umfang der Veränderung. Ob eine Person delinquent wird, hängt nicht nur von ihr ab, sondern auch davon, mit welchen Proble-

¹⁴⁰ Zu Zusammenhängen zwischen kulturellen sowie wirtschaftlichen Gegebenheiten und Kriminalitätsbelastung vgl. Eisenberg, Kriminologie, 780 ff.

men sie konfrontiert wird, in welchen Situationen sie steht und wie sich andere Menschen verhalten.

Der gegenwärtige Forschungsstand der Kriminologie lässt es zweifelhaft erscheinen, kriminelles Verhalten als bloßes Produkt von Vererbung oder Umwelt oder beidem zu begreifen. In Betracht kommt vielmehr eine Sichtweise, nach der der Einzelne sich – im mehr oder weniger großen Umfang – mit sich und seiner Umwelt auseinandersetzt und aufgrund dieser Auseinandersetzung aktiv handelnd sein Verhalten und seine Biographie mitgestaltet.¹⁴¹ Die Auseinandersetzung besteht hierbei nicht nur in einer rationalen Kosten-Nutzen-Abwägung, sondern auch in Wertentscheidungen. Für eine solche Sichtweise sprechen die begrenzte Erklärungskraft bisheriger positivistischer Ansätze und empirische Befunde, die auf die Bedeutung von Wertorientierungen für Legalverhalten hinweisen. Wie immer man zu diesen hier nur angedeuteten Überlegungen stehen mag, deutlich ist jedenfalls, dass nicht nur in der empirischen Forschung, sondern auch in der theoretischen Reflexion vorliegender empirischer Befunde erhebliche Defizite bestehen, die der Aufarbeitung bedürfen.

Fraglich ist, welche kriminalpolitischen Konsequenzen aus den vorliegenden Befunden zu ziehen sind. Im Hinblick auf mögliche genetisch bedingte Risikofaktoren für delinquentes Verhalten ist darauf hinzuweisen, dass der richtige Weg nicht in Strategien der Ausschließung und Selektion liegt, die in der Vergangenheit gefordert und teilweise praktiziert worden sind und die in der gegenwärtigen Diskussion über die Möglichkeiten der „Lebenswissenschaften“ wieder aktuell werden könnten. Viele Menschen, die Risikofaktoren aufweisen, verhalten sich gleichwohl rechtstreu und im übrigen können durch fördernde Maßnahmen die Weichen für eine positive Entwicklung gestellt werden, die auch bei ungünstigen Ausgangsbedingungen durchaus möglich ist. Außerdem können Eigenschaften, die sich in einer Beziehung als Risiko darstellen, in einem anderen Zusammenhang eine positive Funktion haben.¹⁴² Angemessene fördernde Interventionen müssen nicht stigmatisierend wirken, denn sie dienen der allgemeinen Chancenverbesserung für die betroffenen Personen. Allein eine auf Förderung und nicht auf Selektion abstellende Betrachtungsweise wird der Würde des Menschen gerecht, die jedem Menschen unabhängig davon zukommt, mit welchen Eigenschaften er zur Welt kommt.

Für eine Verminderung von Kriminalität sind nach dem gegenwärtigen Erkenntnisstand insbesondere folgende Aspekte von Bedeutung: eine Sozialisation, die den in die Gesellschaft hineinwachsenden jungen Menschen Lebenskompetenz und Verantwortungsbewusstsein vermittelt, eine Gestaltung

¹⁴¹ Vgl. dazu auch Scheerer/Hess, Was ist Kriminalität?, 102 ff.

¹⁴² Plomin u. a., Gene, Umwelt und Verhalten, 79.

der Wirtschafts-, Gesellschafts- und Rechtsordnung, die realistische Erfolgsperspektiven für legales Verhalten eröffnet und Kriminalität als unattraktiv erscheinen lässt, und ein kulturelles Klima, in dem der Respekt vor den Rechtsgütern anderer Menschen und der Allgemeinheit fest verankert ist. Kriminalität kann auch durch eine Tatgelegenheiten verringernde situative Prävention eingedämmt werden. Zu warnen ist jedoch vor der Illusion, das Problem der Kriminalität könne „technisch“ – sei es durch Gen- oder Sozialtechnologie – gelöst werden. Kriminalität entsteht aus Interessenkonflikten, die mit menschlichem Zusammenleben notwendigerweise verbunden sind. Diese Interessenkonflikte so zu gestalten, dass Kriminalität auf ein tolerables Maß reduziert wird, ist nicht nur eine technische Frage, sondern auch eine geistig-ethische Herausforderung, der sich jede Gesellschaft immer wieder stellen muss.

Literatur

- Adler F, Mueller G, Laufer W (1998³) *Criminology*. McGraw-Hill, Boston
- Amelang M (1986) *Sozial abweichendes Verhalten. Entstehung – Verbreitung – Verhinderung*. Springer, Berlin
- Amelang M, Bartussek D (1997⁴) *Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung*. Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln
- Arnett PA (1997) Autonomic Responsivity in Psychopaths: A Critical Review and Theoretical Proposal. *Clinical Psychology Review* 17:908–936
- Aschaffenburg G (1933³) *Das Verbrechen und seine Bekämpfung*. Winter, Heidelberg
- Bandura A (1973) *Aggression: A Social Learning Analyses*. Prentice-Hall, Englewood Cliffs N.J.
- Becker GS (1968) Crime and Punishment: An Economic Approach. *Journal of Political Economy* 76:169–217
- Becker H S (1963) *Outsiders: Studies in the Sociology of Deviance*. Macmillan, New York
- Biologische Ursachen abweichenden Verhaltens (1981) *Beiträge der Grundlagenforschung zu aktuellen Kriminalitätsproblemen*. Hrsg. von Nass G. Akademische Verlagsgesellschaft, Wiesbaden
- Biosocial Bases of Criminal Behavior (1977) Hrsg. von Mednick SA, Christiansen KO. Wiley, New York
- Bock M (2000) *Kriminalsoziologie in Deutschland. Ein Resümee am Ende des Jahrhunderts*. In: *Rechtssoziologie am Ende des 20. Jahrhunderts*, S 115–136
- Booth A, Osgood DW (1993) The Influence of Testosterone on Deviance in Adulthood: Assessing and Explaining the Relationship. *Criminology* 31:93–117
- Brosius H-B, Esser F (1995) *Eskalation durch Berichterstattung? Massenmedien und fremdenfeindliche Gewalt*. Westdeutscher Verlag, Opladen
- Burgess EL, Akers RL (1966) A Differential Association-Reinforcement Theory of Criminal Behavior. *Social Problems* 20:458–470
- Childhood Psychopathology and Development (1983) Hrsg. von Guze SB, Earls EJ, Barrett JE. Raven, New York
- Cloward RA, Ohlin LE (1960) *Delinquency and Opportunity*. Free Press, Glencoe Ill.
- Cohen AK (1955) *Delinquent Boys. The Culture of the Gang*. Free Press, Glencoe Ill.
- Cohen LE, Felson M (1979) Social Change and Crime Rate Trends: A Routine Activity Approach. *American Sociological Review* 44:588–608

- Christiansen O (1977) A Preliminary Study of Criminality among Twins. In: *Biosocial Bases of Criminal Behavior*, S 89–108
- Dalgard OS, Kringlen E (1976) A Norwegian Twin Study of Criminality. *British Journal of Criminology* 16:213–232
- Delinquency and Crime (1996) *Current Theories*. Hrsg. von Hawkins JD. Cambridge University Press, Cambridge
- Dölling D (1989) Mehrfach auffällige junge Straftäter – kriminologische Befunde und Reaktionsmöglichkeiten der Jugendstrafrechtspflege. *Zentralblatt für Jugendrecht* 76:313–319
- Dölling D (1989) Kriminologie im „Dritten Reich“. In: *Recht und Justiz im „Dritten Reich“*, S 194–225
- Ehrlich J (1975) The Deterrent Effect of Capital Punishment: A Question of Life and Death. *American Economic Review* 65:397–417
- Eisenberg U (2000⁵) *Kriminologie*. Beck, München
- Exner F (1939¹) *Kriminalbiologie*. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg
- Eysenck HJ (1977³) *Kriminalität und Persönlichkeit*. Europaverlag, Wien
- Eysenck HJ, Gudjonsson GH (1990) *The Causes and Cures of Crime*. Plenum, New York
- Ferri E (1896) *Das Verbrechen als sociale Erscheinung*. Wigand, Leipzig
- Fickert H (1938) *Rassenhygienische Verbrechensbekämpfung*. Wiegandt, Leipzig
- Füllgrabe U (1997²) *Kriminalpsychologie. Täter und Opfer im Spiel des Lebens*. Edition Wötzel, Frankfurt/Main
- Gewaltdarstellung in den Medien* (1995) *Theorien, Fakten und Analysen*. Hrsg. von Friedrichsen M, Vowe G. Westdeutscher Verlag, Opladen
- Glueck E, Glueck S (1950) *Unraveling Juvenile Delinquency*. Harvard University Press, Cambridge Mass.
- Göppinger H (1997⁵) *Kriminologie*. Bearbeitet von Bock M, Böhm A. Beck, München
- Goring CB (1913) *The English Convict: A Statistical Study*. His Majesty's Stationary Office, London
- Gottesman IJ, Carey G, Hanson DR (1983) Pearls and Perils in Epigonic Psychopathology. In: *Childhood Psychopathology and Development*, pp 287–300
- Gottfredson MR, Hirschi T (1990) *A General Theory of Crime*. Stanford University Press, Stanford Calif.
- Gough HG, Bradley P (1992) Delinquent and Criminal Behavior as Assessed by the Revised California Psychological Inventory. *Journal of Clinical Psychology* 48:298–308
- Handbook of Antisocial Behavior* (1997) Hrsg. von Stoff DM, Breiling J, Maser JD. Wiley, New York
- Handlungstheorien interdisziplinär* (1977) Band IV. Hrsg. von H. Finck, München
- Handwörterbuch der Kriminologie und der anderen strafrechtlichen Hilfswissenschaften* (1936¹) Zweiter Band. Hrsg. von Elster A, Lingemann H, de Gruyter, Berlin Leipzig
- Handwörterbuch der Kriminologie* (1975²) Hrsg. von Sieverts R, Schneider HJ. Dritter Band. de Gruyter Berlin, New York
- Heitmeyer W, Collmann B, Conrads J, Matuschek J, Kraul D, Kühnel W, Möller R, Ulbrich-Hermann M (1996²) *Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus*. Juventa. Weinheim, München
- Hering K-H (1966) *Der Weg der Kriminologie zur selbständigen Wissenschaft. Ein Materialbeitrag zur Geschichte der Kriminologie*. Kriminalistik, Hamburg
- Hermann D, Dölling D (2001) *Kriminalprävention und Wertorientierungen in komplexen Gesellschaften. Analysen zum Einfluss von Werten, Lebensstilen und Milieus auf Delinquenz, Viktimisierung und Kriminalitätsfurcht*. Weisser Ring, Mainz (im Druck)
- Hermann D, Kerner H-J (1988) Die Eigendynamik der Rückfallkriminalität. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 40:485–504
- Hirschi T (1969) *Causes of Delinquency*. University of California Press, Berkeley
- Hooton EA (1939) *The American Criminal*. Harvard University Press Cambridge Mass.

- Hradil S (1987), Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Leske & Buderich, Opladen
- Humangenetik und Kriminologie (1984) Kinderdelinquenz und Frühkriminalität. Hrsg. von Göppinger H, Vossen R, Enke, Stuttgart
- Jørgensen G (1981) Chromosomenanomalien und deren Folgen für abweichendes Verhalten. In: Biologische Ursachen abweichenden Verhaltens, S 29–42
- Junger-Tas J (1992) An Empirical Test of Social Control Theory. *Journal of Quantitative Criminology* 8:9–28
- Kaiser G (1996³) Kriminologie. Ein Lehrbuch. Müller Heidelberg
- Klages (1977) Handlungsrelevante Probleme und Perspektiven der soziologischen Wertforschung. In: Handlungstheorien interdisziplinär, S 291–306
- Kleines Kriminologisches Wörterbuch (1993³) Hrsg. von Kaiser G, Kerner H-J, Sack F, Schellhoss H. Müller, Heidelberg
- Kranz H (1936) Lebensschicksale krimineller Zwillinge. Springer, Berlin
- Kretschmer E (1921¹) Körperbau und Charakter. Untersuchungen zum Konstitutionsproblem und zur Lehre von den Temperamenten. Springer, Berlin
- Kriminalbiologie (1997) Juristische Zeitgeschichte Nordrhein-Westfalen Band 6. Hrsg. vom Justizministerium des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf
- Kröber H-L, Scheurer H, Richter P (1993) Ätiologie und Prognose von Gewaltdelinquenz. Empirische Ergebnisse einer Verlaufsuntersuchung. Roderer, Regensburg
- Lange J (1929) Verbrechen als Schicksal. Studien an kriminellen Zwillingen. Thieme, Leipzig
- Laufer WS, Skoog D K, Day J M (1982) Personality and Criminality: A Review of the California Psychological Inventory. *Journal of Clinical Psychology* 38:562–573
- Lemert EM (1951) *Social Pathology*. McGraw-Hill, New York
- Lösel F (1993) Artikel Täterpersönlichkeit. In: Kleines Kriminologisches Wörterbuch, S 529–540
- Lösel F (2000) Risikodiagnose und Risikomanagement in der inneren Sicherheit: Das Beispiel der Jugendkriminalität. In: Sicherheit in der Gesellschaft heute, S 43–90
- Lombroso C (1902) Die Ursachen und Bekämpfung des Verbrechens. Bermühler, Berlin
- Matsueda R L, Anderson K (1998) The Dynamics of Delinquent Peers and Delinquent Behavior. *Criminology* 36:269–307
- Maudsley H (1875) Die Zurechnungsfähigkeit der Geisteskranken. Brockhaus, Leipzig
- Mednick SA, Gabrielli WF, Hutchings B (1987) Genetic Factors in the Etiology of Criminal Behavior. In: *The Causes of Crime*, pp 74–91
- Merton RK (1938) Social Structure and Anomie. *American Social Review* 3:672–682
- Mezger E (1934¹) Kriminalpolitik auf kriminologischer Grundlage. Enke, Stuttgart
- Miller WB (1958) Lower-Class Culture as a Generating Milieu of Gang Delinquency. *Journal of Social Issues* 14:5–19
- Morel BA (1847) *Traité des dégénérescences physiques, intellectuelles et morales de l'espèce humaine*. Baillière, Paris
- Müller H-P (1993²) Sozialstruktur und Lebensstile. Der neue theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit. Suhrkamp, Frankfurt/Main
- New AS, Gelernter J, Yowell Y, Trestman R L, Nielsen D A, Silverman J, Mitropoulou V, Siever LJ (1998) Tryptophan Hydroxylase Genotype is Associated with Impulsive-Aggression Measures. *American Journal of Medical Genetics* 81:13–17
- Nigg J T, Goldsmith HH (1994) Genetics of Personality Disorders: Perspectives from Personality and Psychopathology Research. *Psychological Bulletin* 115:346–380
- Olweus D (1987) Testosterone and Adrenaline: Aggressive Antisocial Behavior in Normal Adolescent Males. In: *The Causes of Crime*, pp 263–282
- Paterna E (1936) Zigeuner. In: *Handwörterbuch der Kriminologie*. 1. Auflage Zweiter Band, S 1150–1154

- Plomin R, DeFries J C, McClearn G E, Rutter M (1999) Gene, Umwelt und Verhalten. Einführung in die Verhaltensgenetik. Huber, Bern u.a.
- Prichard JC (1835) Treatise on Insanity and Other Disorders Effecting the Mind. Sherwood, Gilbert and Piper, London
- Raine A (1997) Antisocial Behavior and Psychophysiology: A Biosocial Perspective and a Prefrontal Dysfunction Hypothesis. In: Handbook of Antisocial Behavior, pp 289–304
- Raine A, Reynolds C, Venables P H, Mednick S A, Farrington D P (1998) Fearlessness, Stimulation-Seeking, and Large Body Size at Age 3 Years as Early Predispositions to Childhood Aggression at Age 11 Years. Arch Gen Psychiatry 55:745–751
- Recht und Justiz im „Dritten Reich“ (1989) Hrsg. von Dreier R, Sellert W. Suhrkamp, Frankfurt am Main
- Rechtssoziologie am Ende des 20. Jahrhunderts (2000) Gedächtnissymposium für E M Wenz. Hrsg. von Dreier H. Mohr Siebeck, Tübingen
- Rokeach M (1973) The Nature of Human Values. Free Press, New York
- Sack F (1999) Kriminalität und Biologie. In: Wissenschaftlicher Rassismus, S 209–225
- Sampson RJ, Laub JH (1993) Crime in the Making: Pathways and Turning Points through Life. Harvard University Press, Cambridge Mass.
- Scheerer S, Hess H (1997) Was ist Kriminalität? Skizze einer konstruktivistischen Kriminalitätstheorie. Kriminologisches Journal 29:83–155
- Scherer H (1997) Medienrealität und Rezipientenhandeln. Zur Entstehung handlungsleitender Vorstellungen. Deutscher Universitätsverlag, Wiesbaden
- Schneider HJ (1987) Kriminologie. de Gruyter, Berlin, New York
- Schneider K (1923¹) Die psychopathischen Persönlichkeiten. Deuticke, Leipzig
- Schnell (1935) Anlage und Umwelt bei 500 Rückfallverbrechern. Ein Beitrag zum Problem des Gewohnheitsverbrechertums, erarbeitet an einem Material der Bayerischen kriminalbiologischen Sammelstelle. Wiegandt, Leipzig
- Schnur E (1971) Labeling Deviant Behavior. Harper & Row, New York
- Schwind H-D (2001¹¹) Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen. Kriminalistik, Heidelberg
- Sessar K (1997) Zu einer Kriminologie ohne Täter. Oder auch: Die kriminogene Tat. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 80:1–24
- Sellin T (1938) Culture Conflict and Crime. Bulletin 41. Social Science Research Council, New York
- Shaw CR, Forbaugh FM, McKay HD, Cottrell L S (1929) Delinquency Areas. University of Chicago Press, Chicago
- Sheldon WH (1949) Varieties of Delinquent Youth: An Introduction to Constitutional Psychiatry. Harper, New York
- Sicherheit in der Gesellschaft heute (2000) – Wirklichkeit und Aufgabe – Atzelsberger Gespräche 1999. Hrsg. von Neuhaus H. Universitätsbund Erlangen-Nürnberg, Erlangen
- Siegert K (1934) Grundzüge des Strafrechts im neuen Staate. Mohr, Tübingen
- Sorensen K, Nielsen J (1984) Klinefelter-Syndrom und Kriminalität. In: Humangenetik und Kriminologie, S 33–44
- Stelly W, Thomas J, Kerner H-J, Weitekamp E (1998) Kontinuität und Diskontinuität sozialer Auffälligkeiten im Lebenslauf. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 81: 104–122
- Streng F (1993) Der Beitrag der Kriminologie zur Entstehung und Rechtfertigung staatlichen Unrechts im „Dritten Reich“. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 76:141–168
- Streng F (1997) Von der „Kriminalbiologie“ zur „Biokriminologie“? – Eine Verlaufsanalyse bundesdeutscher Kriminologie-Entwicklung. In: Kriminalbiologie, S 213–244
- Stumpfl F (1935) Erbanlage und Verbrechen. Springer, Berlin
- Stumpfl F (1936) Die Ursprünge des Verbrechens. Thieme, Leipzig

- Sutherland EH (1939³) *Principles of Criminology*. Lippincott, Philadelphia
- Tannenbaum F (1938) *Crime and the Community*. Ginn, Boston
- The Causes of Crime: New Biological Approaches*. Hrsg. von Mednik S A, Moffitt T E, Stack SA. Cambridge University Press, New York
- Thornberry TP (1996) Empirical Support for Interactional Theory: A Review of the Literature. In: *Delinquency and Crime*, pp 198–235
- Tittle CR, Meier RF (1990) Specifying the SES/Delinquency Relationship. *Criminology* 28:271–299
- Tittle CR, Villemez WJ, Smith DA (1978) The Myth of Social Class and Criminality: An Assessment of the Empirical Evidence. *American Sociological Review* 43:643–656
- Virkkunen M (1987) Metabolic Dysfunctions Among Habitually Violent Offenders: Reactive Hypoglycemia and Cholesterol Levels. In: *The Causes of Crime*, pp 292–311
- Von Liszt F (1905) *Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge*. 2 Bde. Guttentag, Berlin
- Von Liszt F (1932²⁶) *Lehrbuch des deutschen Strafrechts*. Erster Band Einleitung und Allgemeiner Teil. Bearbeitet von Schmidt E. de Gruyter, Berlin, Leipzig
- Wetzels P, Enzmann D (1999) Die Bedeutung der Zugehörigkeit zu devianten Cliquen und der Normen Gleichaltriger für die Erklärung jugendlichen Gewalthandelns. *DVJJ-Journal* 10: 116–131
- Wilson JQ, Herrnstein RJ (1985) *Crime and Human Nature*. Simon & Schuster, New York
- Wissenschaftlicher Rassismus* (1999) *Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften*. Hrsg. von Kaupen-Haas H, Saller C. Campus, Frankfurt/Main New York
- Yoshimasu S (1975) Zwillingsforschung. In: *Handwörterbuch der Kriminologie*, 2. Aufl. Dritter Band, S 691–712
- Zang KD (1984) Psychische Auffälligkeiten und Kriminalität bei Männern mit einem überzähligen Y-Chromosom. In: *Humangenetik und Kriminologie*, S 91–31
- Zuckerman M, Buchsbaum M S, Murphy DL (1980) Sensation Seeking and its Biological Correlates. *Psychological Bulletin* 88:187–214